

Politik des Wortes

Feindbilder und ihre Folgen

Hamid Reza Yousefi

Summary

The author commits his outline to the different semantic levels of common terms that mainly end with isms and connects its usage with the user's ideological viewpoint. Where the world is divided into different thinking methods the segmentation naturally deposits into society. To avoid misunderstandings the author outlines the development of the terms ›Islamism‹, ›Moslem-extremism‹, ›jihadism‹ and ›fundamentalism‹ and their subliminal effects. After a brief comment on the Islam, he introduces the jihad as bases of Islamic ethics and further analyzes fundamentalism in his positive and negative characteristics. Finally the author pleads for a replacement of the negative indication ›Islamism‹ with terms such as ›Extremism‹, ›Moslem-extremism‹, ›jihadism‹ or ›fundamentalism‹ without equalizing both.

Grundlegende Gedanken

Es ist die besondere Eigenschaft der Sprache, dass Wörter neben ihrer Hauptbedeutung zahlreiche Nebenbedeutungen besitzen. Wörter und Begriffe sind konservierte Denkleistungen, in denen Lebenserfahrungen und Mentalitäten zum Ausdruck kommen. Sie können auf jedem Gebiet einen Kampf der sogenannten Kulturen und Religionen auslösen, aber auch Frieden und Sympathie bewirken.

Jedes Wort kann bestimmte Assoziationen hervorrufen. Dies gilt für sprachliche Redewendungen, insbesondere für Schlagwörter. Bei Letzteren handelt es sich um bewusst kreierte Begriffe, die bestimmte Inhalte, aber auch unterschwellige Bedeutungsebenen vermitteln. Sie entfalten beim Hörer eine Wirkung, die ihm zunächst nicht bewusst ist, durch die er dennoch unwillkürlich in Richtung jener Denkweise und Absicht gelenkt wird.

Der Gebrauch von Schlagworten offenbart die politische wie weltanschauliche Gesinnung derjenigen Personen, die sie geschaffen haben. Medien, Politik und nicht zuletzt auch die Wissenschaft sind Instanzen, die Schlagwörter erzeugen, verbreiten und durch vielfältige Wiederholung etablieren. Der spanische Philosoph Ortega y Gasset hatte gesagt: Was heute an den Universitäten gedacht und gesagt wird, ist das, was morgen auf den Plätzen und Straßen gelebt wird. Mit diesem Satz unterstreicht er den Einfluss der akademischen Lehre auf das öffentliche Leben.

Freilich macht der wissenschaftliche Fortschritt es notwendig, immer wieder neue Ausdrücke zu erfinden, um bestimmte Inhalte und Bedeutungsebenen zu artikulieren. Medien und Politik kreieren Begriffe, um Sachverhalte auf ein handliches Format zu bringen. Wenn nun aber Wissenschaftler, insbesondere Ethnologen, Politologen oder einflussreiche Journalisten die Welt in verschiedene Einflusszonen unterteilen und Benennungen wie ›Islamismus‹, ›Moslemextremismus‹, ›Djihadismus‹ oder ›Fundamentalismus‹ verwenden, so schlägt sich diese Formulierung schließlich auch im Denken der Gesellschaft nieder.

Es ist durchaus verständlich, wenn Menschen mit Angst, Abneigung und Distanzierung auf das reagieren, was diese pauschalierenden Benennungen an Vorstellungswelten hervorrufen. Den Kern oder den Wahrheitsgehalt dieser Begriffe zu überprüfen, ist nur den Wenigsten möglich. Welche Richtung des Denkens wird nun mit den erwähnten Benennungen ›Islamismus‹, ›Moslemextremismus‹, ›Djihadismus‹ oder ›Fundamentalismus‹ erreicht?

Es ist das Charakteristikum derartigen Schlagwörter, Inhalte durch Ismenbildungen zu pauschalisieren und das Kind mit dem Bade auszuschütten: Islamismus enthält das Wort ›Islam‹, im ›Moslemextremismus‹ lebt das Wort ›Moslem‹, im ›Djihadismus‹ das Wort ›Djihad‹ und im ›Fundamentalismus‹ das Wort ›Fundament‹. Durch die Anführung der ›Ismen‹ sind jedoch Attribute integriert, die eine bestimmte Ideologie in sich tragen, deren Bandbreite vom gewaltbereiten ›Schläfer‹ über den ›Glaubenskrieger‹ bis hin zu ›Terrorismus‹ und ›Polygamie‹ reicht. Diese Feinbildkonstruktionen haben im Westen dazu beigetragen,

- ♦ dass der Begriff ›Islam‹ sich zu einem Schreckwort gewandelt hat,
- ♦ dass man die Muslime im Westen überwiegend als gewaltbereit betrachtet, auch wenn dies nicht offen ausgesprochen wird,

- ♦ dass der Dihad mit Terrorismus, blutrünstigem Verhalten und letztlich Heiligem Krieg assoziiert wird,
- ♦ dass der Ausdruck ›Fundament‹ mit Glaubensfanatismus gleichgesetzt wird.

Die vier genannten Schlagwörter mit den entsprechenden Bedeutungskreationen gehören in der europäisch-westlichen Welt zu den meistdiskutierten Themenfeldern in den Medien, in der Politik und in der Wissenschaft. Sie schüren Ängste und verhindern dadurch eine sachliche Betrachtung. Ihr Einfluss auf das Zwischenmenschliche innerhalb der Gesellschaften ist erheblich. Für die Rezipienten ist es äußerst schwer, zwischen ›Wahrheit‹ und ›Meinungsmache‹ zu unterscheiden.

Ich bin der Auffassung, dass die Schlagwörter ›Islamismus‹, ›Moslemextremismus‹, ›Dihadismus‹ und ›Fundamentalismus‹ einem ideologischen West-Ost-Krieg den Boden bereiten und dem Wesen des Islam nicht gerecht werden. Sie reduzieren diese Religion der liebenden Gerechtigkeit und praktischen Toleranz ausschließlich auf kriegerische Aspekte. Dieser Verteufelungsdiskurs bereitet den Weg zu einer allgemeinen Islamophobie. Im Vergleich dazu ist der Romantisierungsdiskurs, der den Islam auf ›Harrem‹, ›Fliegenden Teppich‹ und ›1001-Nacht‹ reduziert, höchstens noch eine Peinlichkeit.

Im Folgenden werde ich sowohl die Entstehung der Begriffe ›Islamismus‹, ›Moslemextremismus‹, ›Dihadismus‹ und ›Fundamentalismus‹ als auch ihre unterschwellige Wirkung analysieren.

Was ist Islam und wer ist Muslim?

Das arabische Wort ›Islam‹ bedeutet ›Frieden-Finden durch Hingabe in den Willen Allahs‹. Der Begriff ›Islam‹ steht für eine grundlegende Erneuerung des Geistes. Die Entstehung des Islam führt zu einer ungeahnten Blüte in Politik, Kultur und Wissenschaft. Der neu entstehende Wohlstand führt zur Errichtung zahlreicher wissenschaftlicher Zentren in der gesamten islamischen Welt.

Der Prophet Mohammad (570-632) tritt im Jahr 610 im Namen Allahs auf und führt den Islam im Sinne eines strikten Monotheismus ein. Als bald muss er jedoch vor denen flüchten, die ihm nach dem Leben trachten. Diese ›Hidjra‹, also Flucht bzw. Auswanderung vollzieht sich im Jahr 622 von Mekka nach Medina. In seiner neuen Heimat trifft seine Lehre auf Verständnis. Er wird wohlwollend aufgenommen und gründet eine Gemeinde.

Das Wesen des Islam ist, wie erwähnt, die Hingabe an Allah. Diese Hingabe wird allerdings als Inbegriff einer freien Willensentscheidung verstanden, die ›Ikhtiar‹, wenn sich der Mensch Allah aus einer inneren Sehnsucht heraus hingibt. Der Mensch wird als von Natur aus gut und ohne Erbsünde, wenn auch in großer Gottesferne, angesehen.

Die Grundlage des Islam ist der Koran, die Lebensführung des Propheten, die ›Sunna‹ und die Überlieferung, die ›Hadith‹. Die Hingabe im Islam geschieht durch völlige Akzeptanz des Monotheismus und des Prophetentums sowie in der Erfüllung der fünf Hauptpflichten oder ›Säulen‹ des Islam. *Erstens* das Bezeugen eines Glaubensbekenntnisses, der ›Schahada‹. *Zweitens* das fünfmal tägliche Verrichten des Ritualgebetes in arabischer Sprache, das ›Salat‹. Dabei nehmen die Betenden die Richtung der ›Qibla‹ ein, d.h., sie wenden sich in Richtung der Kaaba in Mekka. *Drittens* das Fasten im Monat Ramadan, das ›Saum‹. *Viertens* das Zahlen von Almosen an die Armen, das ›Zakat‹. *Fünftens* der ›Hadj‹, das Vollziehen der Pilgerfahrt. Der Hadj ist jedoch keine Pflicht, wenn sich der Gläubige diese aufwendige Reise finanziell nicht leisten kann.

Muslime sind diejenigen Gläubigen, die sich Allah hingeben und ihr Leben nach den Prinzipien der fünf Säulen des Islam richten. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Praxis des kleinen und großen ›Djihad‹. Muslimsein heißt selbstständig denken und aus freien Stücken handeln können. Seine Aufgabe besteht darin, mittels Selbstdisziplin und praktischen Übungen eine Harmonie zwischen der Innen- und Außenwelt sowie der Theorie und Praxis im Leben herzustellen. Gerade dieses praktische Ausleben ist der ursprüngliche Sinngehalt von ›Scharia‹.

Diese kurze Darstellung mag die umfangreichen Bedeutungsdimensionen der Begriffe ›Islam‹ und ›Muslim-Seins‹ verdeutlichen, die in den Schlagwörtern ›Islamismus‹ und ›Moslemextremismus‹ völlig verschleiert und unterschlagen werden.

Djihad als Grundlage der islamischen Ethik

Der Begriff ›Djihad‹ bedeutet ›permanente Mühe‹, ›innerer Kampf‹, ›fortlaufendes Streben‹ oder ›lebenslange Anstrengung‹. Gemeint sind nicht impulsive Gefühlsausbrüche, sondern ein nachdenkendes Handeln, das ›Yaghalun‹. Dieser Geist fließt in allen Adern der fünf Säulen des Islam und bildet gleichsam die Grundlage der islamischen Ethik, die ›Akhlāq‹, die eine Verantwortungsethik ist. Diese Ethik beansprucht universelle Geltung, weil

sie alle Menschen unmittelbar anspricht. Sie besteht aus einer Mischung von Vernunft und Spiritualität.

Eine solche Ethik entwickelte Abu Hamed Ghazali schon im 11. Jahrhundert in seiner Schrift ›Ihya Ulum al-Din‹, d.h. ›Wiederbelebung der Religionswissenschaften‹.¹ Dieses Werk umfasst ›Ibadat‹, die religiösen Übungen, ›Adat‹, die Lebensverhältnisse, ›Muhlikat‹, die verderbliche Lebensführung und ›Munğijat‹, der Weg zum Heil.

Zentrale Punkte der Ethik Ghazalis sind das Streben nach Recht und Gerechtigkeit, die Vervollkommnung in der Verantwortung sich selbst, Allah und den Menschbrüdern gegenüber und dazu die Ausübung von gegenseitigem ›Ihsan‹, also Wohltaten, die zur religiösen und sozialen Verbundenheit führen sollen. Dieses Ihsan zu üben ist gottgewollt und eine Pflicht, die aus ›Isar‹, der Selbstaufopferung, heraus zu praktizieren ist. Sollen Wohltaten und Selbstaufopferung einen moralischen Gehalt haben, so müssen sie auf einer selbstlosen und reinen Absicht beruhen, die ›Nijjat‹. Eine solche Absicht sucht keine selbstsüchtigen oder rein-weltliche Zwecke. Das Gegenteil von einer solchen Reinheit des Handelns, wäre die Augendienerei, die ›Rija‹. Erfolgt die Ausübung von Ihsan und Isar auf Rija, dem irdischen Belohnt-werden-wollen, so haben sie keinen Wert vor Allah.

In den islamischen Ländern gibt es eine Fülle von Literatur zu diesen Themen, die bisher in der westlichen Forschung kaum zur Kenntnis genommen wird. Die Berücksichtigung dieser Studien könnte Missverständnisse minimieren und zu mehr Verständigung beitragen.

Ali Shariati (1933-1977) betrachtet den Djihad nicht nur als eine persönliche, sondern darüber hinaus als eine innergesellschaftliche Angelegenheit: »Der Weg zu Gott führt über den Menschen. Individualismus und Einsamkeit führen nicht dorthin. Nicht im Kloster, sondern in der Gesellschaft sollst Du Askese üben. Am Orte des Geschehens und um der Menschen Willen kannst Du durch Nächstenliebe, Aufrichtigkeit, Selbstlosigkeit, Leidensfähigkeit und durch das Auf-dich-nehmen von Gefahren und Entbeh-rungen zu Allah finden. Denn: In jeder Religion gibt es eine Art Askese. Die Askese meiner Religion ist Djihad.«²

Ayatollah Hossein Nuri, der führende schiitische Gelehrte, stellt dem Djihad die Unwissenheit aus Trägheit gegenüber. Seiner Ansicht nach be-

¹ Vgl. Ghazali, Abu Hamed: *Ihya Ulum al-Din* [Wiederbelebung der Religionswissenschaften], Teheran 1997.

² Schariati, Ali: *Hadsch*, Bonn 1983, S. 36 f.

deutet die angemessene Praxis des Djihad die Verwirklichung der Menschenrechte im Islam. Für Nuri sind die Macht des Djihad und die des Glaubens stärker als die Macht der bloßen physischen Gewalt. Sollte man jedoch zu Unrecht Angriffen ausgesetzt sein, so habe man als Muslime genauso wie als Nicht-Muslime das legitime Recht sich zu verteidigen, bis die Aggression des Angreifers aufgehört hat.³ Nuri sieht im Ausdruck ›Djihad‹ zwei Handlungsmaximen: Den ›Großen Djihad‹ und den ›Kleinen Djihad‹.

Der große Djihad, die ›Bemühung auf dem Wege zu Allah‹, arabisch ›Djihadun-Nafs‹, bedeutet der Kampf des Menschen gegen die eigenen schlechten Eigenschaften und falsche Leidenschaften, die sich hinter seinem ›Ego‹ verbergen. Dieser Begriff ist mit intensiver Spiritualität aufgeladen, in dem das Innere des Menschen wie einen Schauplatz des fortwährenden Kampfes zwischen Gut und Böse angesehen wird. Damit ist die Katharsis von ›Ich‹ und ›Über-Ich‹, die Reinigung des Geistes gemeint, die in allen Religionen anzutreffen ist.

Das ›Zakat‹, die Pflicht des Almosengebens als vierte Säule des Islam, zählt zum großen Djihad, der auch eine gesellschaftliche Dimension hat. Dieses Gebot entstand zur Bildung des ethischen Bewusstseins des Volkes. Die Gabe soll selbstlos hingegeben werden, denn es hat keinen ethischen Wert, lediglich das eigene Gewissen zu beruhigen. Der große Djihad heißt Sehnsucht nach dem Erreichen des Guten durch denkendes Handeln.

Der kleine Djihad artikuliert das Recht auf maßvolle Selbstverteidigung im Leben überhaupt.⁴ Von einer solchen Selbstverteidigung wird Gebrauch gemacht, wenn ›Tadjavoz‹, also ein Angriff stattfindet.⁵ Der ›Motedjavez‹, also der Angreifer bzw. der Aggressor darf bekämpft werden. Freilich scheint es eine Dialektik zwischen dem Angreifenden und Angegriffenen zu geben, denn es ist durchaus möglich, dass der Angegriffene selbst ein Angreifer war.

Eine Quelle zum kleinen Djihad findet sich im Koran: »Kämpfet für Allahs Sache gegen jene, die ›euch‹ bekämpfen [...] und tötet sie, wo immer ihr

³ Vgl. Nuri, Ayatollah Hossein: *Djihad*, Teheran 1997 insbesondere S. 240, 275, 377 und 422. Vgl. auch Vahiduddin Syeed: *Norms on Inter-religious religions Given in the Koran*, in: *Relations among Religions Today. A Handbook of Policies and Principles*, hrsg. v. Moses Jung, Swami Nikhilananda Schneider u.a., Leiden 1963 (76-78) und Berndt, Hagen: *Kraft der Gerechtigkeit, Kraft der Liebe, Kraft der Gewaltfreiheit*, in: *Güterkraft*, hrsg. v. Martin Arnold und Gudrun Knittel, Essen 1999 (42-47).

⁴ Sure 2:191.

⁵ Sure 2:192.

auf sie stoßt [...] bekämpft sie, bis die Verfolgung aufgehört hat.«⁶ Auch wird eine Verteidigung im Falle einer Invasion oder Vertreibung legitimiert: »Und tötet sie, wo immer ihr auf sie stoßt, und vertreibt sie von dort, von wo sie euch vertrieben haben; denn Verfolgung ist ärger als Totschlag. Bekämpft sie aber nicht, wenn sie den Schutz der Heiligen Moschee suchen und solange sie euch von dort nicht angreifen. Doch wenn sie euch angreifen, dann kämpft wider sie; das ist die Vergeltung für die Ungläubigen. Wenn sie jedoch ablassen, dann ist Allah allvergebend und barmherzig.«⁷

Der kleine Dihad ist jedoch dem Gebot der Verehrung Allahs untergeordnet. Im Heiligen Monat Ramadan hat jede kämpferische Auseinandersetzung zu ruhen, was man heute als Waffenstillstand bezeichnen könnte. In dieser Weise, wie es in Sure 9:5 aus der medinischen Zeit manifestiert ist, sollte dem Yaghalun, dem nachdenklichen Besinnen eine Chance gegeben werden. Sollte alles ergebnislos bleiben, so wird der Kampf wiederaufgenommen, bis die Verfolgung aufgehört hat. Sucht der Feind bei dir Schutz, so »gewähre ihm Schutz.«⁸ Mit dieser Forderung wird geboten, Gefangenen und Schutzsuchenden auch im Krieg Mitmenschlichkeit zu gewähren.

Gemäß den Prinzipien des Dihad gibt es im Iran seit der Islamischen Revolution von 1979 staatliche Einrichtungen, die den Namen Djahade-Sazandegi, d.h. Wohlfahrtsorganisation tragen. Sie verfolgen Aufbauprogramme: Von der Infrastruktur und Wasserversorgung bis hin zum Bau von Straßen, Eisenbahnlinien und Flughäfen, Krankenversorgung, Alphabetisierung.

Es ist bezeichnend, dass der Ausdruck ›Dihad‹ im Westen, trotz mehrmaliger Versuche der Richtigstellung seitens islamischer und nicht-islamischer Gelehrten, noch immer als ›Heiliger Krieg‹ bezeichnet wird. Festzustellen ist, dass eine solche bewusste Verdrehung im Koran nicht zu finden ist. Für ›Krieg‹ oder ›Kampf‹ gibt es im Arabischen und im Koran zwei Ausdrücke: ›Harb und ›Qital‹. Wie wir sehen, wird der Begriff des ›Dihad‹ in europäisch-westlichen Diskursen verkürzt und einseitig auf Bedeutungen reduziert, die dem eigentlichen Wortgehalt dieses Begriffs nicht entsprechen.

⁶ Sure 2:190 ff.

⁷ Sure 2:192 f.

⁸ Sure 9:6.

Fundamentalismus und seine Arten

Der Wortstamm des Fundamentalismus ist zurückzuführen auf das Lateinische ›fundamentum‹, das so viel bedeutet wie ›Unterbau‹ oder ›fester Grund‹. Es geht also um das Fundament oder die Grundsteinlegung einer Sache. Mit dieser Begriffswahrnehmung befinden wir uns auf dem Boden des wissenschaftlichen Denkens, denn die Erkenntnisabsicht einer jeden Wissenschaft besteht darin, die Wurzel bzw. das Fundament eines Problems oder eines Sachverhaltes zu ergründen. Um vor Augen zu führen, was Fundamentalismus ist bzw. nicht ist, unterteile ich ihn in eine positive und eine negative Form:

Positiver Fundamentalismus bedeutet im religiösen Kontext zurück zum gründlichen Studium des Urglaubens. Diese Art des Fundamentalismus ist nicht nur als ein Versuch, Fundamente des Glaubens durch Herz- und Vernunftkenntnisse zu begreifen oder verstehbar zu machen, sondern gleichsam ist er eine aus dem Inneren des Menschen heraus entstandene Sehnsucht nach Vergewisserung. Dabei gilt der eigene Glaube für einen selbst als ›absolute Wahrheit‹, ohne aber diese Überzeugung dem anderen aufzuzwingen. Eine derartige Orientierung beinhaltet, dass interreligiöse Dialoge ohne die Besinnung auf die Fundamente der jeweils eigenen Glaubensgrundlage nicht möglich sind.

Positiver Fundamentalismus hält den religiösen Pluralismus angesichts menschlicher Unvollkommenheit für gottgewollt. Im Sinne dieses Konzeptes lesen wir im Koran: »O ihr Ungläubigen! Ich verehere nicht das, was ihr verehret, noch verehrt ihr das, was ich verehere. Und ich habe nicht den Willen, das zu verehern, was ihr verehret, noch habt ihr den Willen, das zu verehern, was ich verehere: Euch sei euer Glaube, und mir mein Glaube.«⁹ Aus dieser Feststellung Allahs ergibt sich die Pflicht zur Gewaltlosigkeit, die das Wesen der Toleranz im Islam darstellt.

Negativer Fundamentalismus ist völlig anderer Natur. Die Befürworter einer solchen Gesinnung nehmen die jeweilige Religion völlig in Besitz und betrachten die Heilige Schrift als ein Steinbruch, um sich daraus zu munitionieren. Dabei glauben sie über die endgültige ›absolute Wahrheit‹ zu verfügen, die sie überall verkünden und notfalls durch Gewalt etablieren. Eine solche Selbstüberschätzung besteht aus verstümmelten Glaubensvorstellungen, die sich weit von der Idee der eigentlichen Religion entfernt haben.

⁹ Sure 109:2-7.

Sie ist nicht nur antipluralistisch, sondern auch von Intoleranz und Gewaltbereitschaft geprägt. Wie wir sehen, ist auch die Frage nach dem Fundamentalismus differenziert zu betrachten.

Ausblick

In der europäisch-westlichen Literatur werden die Schlagwörter ›Islamismus‹, ›Moslemextremismus‹, ›Djihadismus‹ und ›Fundamentalismus‹ nur allzu gerne verwendet und zitiert. Diese von Wissenschaftlern, Politikern und Medien eingeführte Wortwahl nimmt, um meinen eingangs zitierten Satz von Ortega y Gasset aufzunehmen, Einfluss auf das Denk- und Entscheidungsverhalten des gesamten Gemeinwesens. Mit meinen Ausführungen will ich dafür sensibilisieren, dass schon mit der Wortwahl die Substanz des Islam unverantwortlich entstellt wird.

Wissenschaft darf weder bloße Dekorfunktion erfüllen noch Führungsinstrument der Medien und Politik sein. In einem solchen Fall verändert und verdreht sie nicht nur die Realität, sondern zerstört auch Zukunftsperspektiven. Wissenschaft sollte stets politische und mediale Vereinnahmungen auf den Prüfstand stellen und Fehlleistungen erkennen, analysieren und korrigieren. Ernstzunehmende Wissenschaft kann es sich nicht leisten, ein Büttel der Rechts- und Verantwortungsfreiheit zu sein.

Es ist und bleibt eine Aufgabe der Wissenschaft, der Politik und der Medien selbst, destruktive Zusammenhänge zu erkennen, darzustellen und zu korrigieren. Mein Plädoyer ist, Negativ-Benennungen durch den Begriff ›Extremismus‹ oder ›extremistisch‹ zu ersetzen, ohne ihn mit dem Islam oder irgendeiner Religion in Verbindung zu bringen. Extremismus kann religiös begründet sein, kann aber auch nichtreligiöse, atheistische Wurzeln haben. Ein ›Extremist‹ hat die Wurzeln dessen, was er für sich in Anspruch nimmt, längst verloren.

Hervorheben möchte ich: Alle Religionen suchen im Grunde das Gute, das Schöne und das Wahre. Insofern sind sie unterschiedliche Inkarnationen geistiger Aspekte und sichtbar gewordener Schöpferwille. Religionen sind ein Ausdruck der Einheit aus der Vielfalt. Wie das Christentum der Inbegriff der Nächstenliebe darstellt, ist der Islam ein Sinnbild der Gerechtigkeit und liebenden Hingabe an Allah.

Religionen sprechen, wenn wir ihnen zuhören. Unterschiedliche Interpretationen resultieren aus unterschiedlichen Denkweisen, die wiederum in unterschiedlichen Charakterzügen wurzeln. Grundlage einer ausgewoge-

nen Orientierung ist wertschätzende Anerkennung, die das Gute durch denkendes Handeln und Gerechtigkeit durch liebendes Denken zu erreichen sucht. Diesen Ansatz nenne ich ›aufrichtigen Pragmatismus‹, der sich auch als Verantwortungspragmatismus bezeichnen lässt.

Es geht um eine Harmonie von individuellen und kollektiven Interessen, die sich gegenseitig tragen. Aufrichtigem Pragmatismus ist jede Form von Eigennutz und struktureller Diskriminierung abträglich. Dies heißt, den Menschen und seine Praxis in den Mittelpunkt zu stellen, ohne anthropozentrisch zu sein. Pragmatisch in diesem Sinne ist nicht jemand, der im Denken gummiartig flexibel ist und über einen guten Geschäftssinn verfügt. Aufrichtiger Pragmatismus bedeutet, die Mitmenschen auf allen Ebenen Ihres Daseins, also in den Medien, der Politik und der Wissenschaft so zu behandeln, wie man von ihnen selbst behandelt werden möchte.

Die Sehnsucht verstanden zu werden, ist keine Einbahnstraße. Jeder will gehört, geachtet und wertgeschätzt werden. Wer durch Provokation, wie die herabsetzenden ›Mohammad-Karikaturen‹ oder extremistische Ismenbildungen, seine eigene Gesinnung zur Doktrin erheben will und von oben nach unten spricht, tritt das Prinzip des aufrichtigen Pragmatismus mit Füßen. Es braucht unter anderem die Entpolitisierung des Wortes, um den Weg für echte Interreligiosität freizumachen. Das kann gelingen, wenn Völkerverständigung von wertschätzender Anerkennung getragen wird.

Wenn wir erkennen, was jenseits aller Extremismen und allen Missbrauchs, das Herz und Fundament einer Religion ist, so werden wir unser eigenes Welt- und Menschenbild erweitern und wieder lernen, uns gegenseitig als Wesen wahrzunehmen, die mit einer gottgeschenkten Würde ausgestattet sind. Kennzeichen dieser Würde ist die tief im Herzen verborgene Gottessehnsucht. Diese Würde gilt es gemeinsam zu bewahren.

Weiterführende Literatur des Autors:

Yousefi, Hamid Reza (Hrsg.): *Demokratie im Islam*. Analysen, Theorien, Perspektiven, hrsg. v. Hamid Reza Yousefi, Münster 2014.

—: *Einführung in die islamische Philosophie*. Eine Geschichte des Denkens, Paderborn 2014.